

vom Generalsekretariat des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands zur Vorbereitung der Katholikentage. Paderborn 1949, Bonifatius-Druckerei S.330.)

2. Die Judenfrage auf dem Katholikentag.

Auf dem 72. Deutschen Katholikentag in Mainz, der die Vertreter der katholischen Organisationen vom 1. bis 5. September 1949 versammelte, versammelte, behandelte eine Arbeitsgemeinschaft für „Übernationale Zusammenarbeit“ die Beziehungen der deutschen Katholiken zu den nicht deutschen Glaubensbrüdern, zu den Juden und den Menschen anderer Religionen. Aus dem Bericht der Herderkorrespondenz darüber entnehmen wir die folgenden Darstellungen:

....Der zweite Tag der Arbeitsgemeinschaft beschäftigte sich in seiner Morgensitzung mit der Judenfrage. Professor Dr. Karl Thieme, Lörrach, hielt das grundlegende Referat.¹⁾ Verfolgt sein, so sagte er, gehört nicht zufällig sondern wesentlich zur Definition zweier Gemeinschaften, der Kirche und der Synagoge. Ursache dafür ist, in beiden Fällen auf verschiedene Weise das Verhältnis dieser Gemeinschaften zur göttlichen Offenbarung, insbesondere zum Gesetz. Es buchstaben-treu zu halten, hat Gott selbst, besonders eindringlich vom babylonischen Exil bis zu den Zeiten des Herodes, von seinem Volk gefordert, womit dessen Selbstaussonderung aus den Völkern und Verfolgtwerden durch sie wesensnotwendig verbunden war. Durch Jesus Christus hat Er das Buchstabengesetz „aufgehoben“, aber die Synagoge hat dies nicht gewollt und wird darum weiter verfolgt.

Laut der neutestamentlichen Offenbarung (Luk.21, 23 f.) setzt sich dies fort bis zur Bekehrung der Juden am unmittelbaren Vorabend des Jüngsten Tages (Römer 11, 25 ff.), die davon ausgelöst werden soll, dass sie die Liebe der Christen als Erfüllung des Gesetzes erkennen.

Im Lichte dieser Aufgabe können wir erst unsere Schuld ermessen, die zutiefst die Schuld des harten Herzens des seelisch „reichen Mannes“ ist, der den nach Gerechtigkeit hungernden und durstenden armen Lazarus vor der Kirchentüre überhaupt nicht bemerkt. Noch so viele in sich preiswürdige Einzelleistungen von Christen für verfolgte Juden.

1) Hier nur sehr knapp resumiert ausgearbeitet in Gestalt des Aufsatzes : Karl Thieme: „Die Christen, die Juden und das Heil“ in den Frankfurter Heften 4. (Februar 1949) 2. S. 113.

schaffen die beiden großen Unterlassungssünden nicht aus der Welt.

1. Keine christliche Gemeinschaft kann von sich behaupten, sie habe ihre Angehörigen so über die besonderen Christenpflichten gegenüber den Juden und über Gottes fortbestehende Heilsabsichten mit ihnen unterrichtet, daß alle im Sinn der betr. Gemeinschaft rechtgläubigen Christen dadurch immun gegen die antisemitische Vergiftung geworden wären.

2. Keine christliche Gemeinschaft kann von sich behaupten, daß ihre offiziellen Vertreter irgendwo öffentlich und unzweideutig gegen Entrechtung und Mißhandlung der Juden ihres Landes vor demjenigen Moment Stellung genommen hätten, wo es sich bei solcher Stellungnahme zugleich um einen Protest gegen den im Lande stehenden politischen Feind gehandelt hat.

Als Aufgabe ergibt sich vor allen anderen, daß die kirchliche Verkündigung nicht eine Lücke lassen darf, in die sich der antisemitische Irrtum über die Judenfrage eindringen kann. Die Wahrheit muß auch hier gelehrt werden, damit ihr gemäß gelebt werde.

Thiemes Ausführungen wurden ergänzt durch ein Korreferat von Ober-Präsident Dr. Hans Lukaschek.

So wenig, sagt er, es im strengen Sinne "Kollektivschuld" gibt, so schwer lastet doch auf vielen Einzelgewissen, was an den Juden ohne genügenden und vor allem ohne genügend öffentlichen Widerstand von unserer Seite geschehen ist. Was bleibt uns in dieser Lage zu tun?

1. Die Juden haben uns gegenüber einen klaren Anspruch auf Schadenersatz.

2. Abzurufen ist von irgendetwelcher Sondergesetzgebung gegen den Antisemitismus. Nicht der Staat hat hier zu handeln, sondern die Einzelperson und die Gesellschaft.

3. Vor allem muß die rechte Haltung persönlich in der Familie und überhaupt in der Erziehung vorgelebt werden.

4. Im übrigen liegt das Verhältnis der Katholiken zu den Juden ähnlich wie das der Katholiken zu den Protestanten. Wir müssen klar sagen, wo wir stehen, ohne Unterschiede zu verwischen. Wir müssen aber auch ins Gespräch miteinander kommen. Wir müssen dabei sogar imstande sein, uns etwa einmal vom Gesprächspartner überfordern zu hören, ohne gleich die Ruhe oder gar die Liebe zu verlieren. Wir dürfen nie vergessen, daß wir das Gesetz, das Zeug, Gebote und das unerschöpfliche Gebetbuch des Psalters als gemeinsames religiöses

- 4 -

Gut mit den Juden haben.

In der Diskussion wurde betont, daß alles geschehen müsse, um jedes Fremdgefühl zu überwinden, das viele Juden infolge jahrhundertelangen Leidens und unerfüllten Verständnißsehns nach den Christen gegenüber empfinden.

Prälat Wolff berichtete von der Freiburger Tagung (Schweiz) des Internationalen Rates der Christen und Juden, bei der Rabbiner aus 17 Ländern zugegen waren. Es sei ihm dort aufgefallen, wie allgemein die Juden in einem ungeschickte erteilten christlichen Religionsunterricht eine der Hauptwurzeln des Antisemitismus erblickten. Allgemein befürchteten sie heute eine neue antisemitische Welle und blickten mit grösster Spannung nach dem Vatikan, von dem sie Hilfe gegen diesen Antisemitismus erwarten. Umso schmerzlicher werde empfunden, daß gerade in katholischen Kreisen noch sehr wenig Echo auf die Bestrebungen des Rates zu vernehmen sei, und es sei zu hoffen, daß vom Katholikentag eine Aktion in dieser Richtung erfolge.

Ein Student bedauerte, daß nur so wenige Katholiken wirklich vom Geiste der Kapitel 9-11 des Römerbriefes erfüllt, ja überhaupt mit ihnen bekannt sind. Ein tieferes Vertrautsein mit der heiligen Schrift würde uns bewußt werden lassen, daß wir keinerlei Anlaß haben, uns den Juden gegenüber als etwas Besseres zu dünken, und würde uns zu lebendigeren Mitträgern des göttlichen Heilsplanes machen. Von Seiten des protestantischen Bruderrates seien die evangelischen Christen schon sehr nachdrücklich in diese Richtung gewiesen worden.

In der weiteren Diskussion wurde all derer gedacht, die sich zum Schutze der Juden während der nationalsozialistischen Verfolgung besonders exponiert haben, besonders des Wirkens von Fräulein Dr. Gertrud Luckner, Freiburg, die sich im Auftrage des Erzbischofs Gröber und des Caritas-Verbandes eines organisierten Hilfswerkes für die verfolgten Juden angenommen hatte, und Fräulein Dr. Sommer, Berlin, die das Material für den Protest des deutschen Episkopates gegen das Gesetz über die Trennung der sogenannten Mischehen zusammengebracht hat. Es wurde dabei betont, daß bis heute das Problem der Christen jüdischer Herkunft offen geblieben sei, welche in der Hitlerzeit entrechtet und verfolgt wurden, von jüdischen Organisationen in der Regel nicht unterstützt werden und noch heute zu grossen Teilen in besonders drückender Not sind.

Ausländische Redner berichteten dann noch von den französischen Hilfsaktionen für die verfolgten Juden, deren sich besonders Kardinal Gerlier angenommen hatte, sowie von ähnlichen belgischen und holländischen Initiativen.

Aus den Beratungen der Arbeitsgemeinschaft wurde dann eine Resolution zur Judenfrage gefasst. (s. oben S.1).

3. „Pro perfidis Judaeis“

Eine Entscheidung der römischen Ritenkongregation 1948.

Seit alters betet die römische Kirche in einem ihrer feierlichsten und eindrucksvollsten Gottesdienste am Karfreitag, pro perfidis Judaeis. 'Für die treulosen Juden' wurde das bis vor kurzem allgemein übersetzt: und es bestand zweifellos die Gefahr, dass dadurch bei nicht wenigen Kirchenbesuchern die Meinung sich festsetzte, die katholische Überlieferung betrachte als eine Art konstante jüdische Eigenschaft die 'Treulosigkeit', die Perfidie.

Neuere Forschungen haben dann aber ergeben, dass damit das lateinische perfidia im Zusammenhang dieser Fürbitte ganz entschieden missverstanden worden war. Schon 1915 hat F. Verhet unter dem Stichwort 'Juifs et Chrétiens' (Diot LFC II, 1733 ff), 1936 dann mit weiterem Beweismaterial aus der Väterzeit E. Petersen (Ephemerides Liturgicae, Vatic.) unwiderleglich erhärtet, dass perfidia in den ersten Jahrhunderten, als unsere Liturgie entstand, nicht immer 'Treulosigkeit' im Sinne von vertragsbrüchiger Gesinnung bedeutete, vielmehr in manchen Zusammenhängen und so auch bei der Karfreitagsfürbitte 'Glaubenslosigkeit' genauer: 'Glaubensverweigerung'. Schon 1938, mitten im Dritten Reich, wagten daraufhin die Beuroner Benediktiner in Schotts Messbuch, pro perfidis Judaeis neu zu übersetzen: für die ungläubigen Juden', Aber das war zunächst ein einzelner kühner Vorstoß; anderwärts blieb die falsche Übersetzung unverändert stehen.

Nun jedoch hat Rom selbst in dieser Frage eine Entscheidung getroffen, die sich den mancherlei Schritten ebenbürtig anreicht, mit denen Papst Pius XII. allen Menschen guten Willens zu zeigen bemüht ist, dass die dogmatische Kompromisslosigkeit der Kirche sie nicht davon abhält, auch den Andersdenkenden Respekt zu bezeugen und, wo immer möglich, mit ihnen für das gemeinsame Wohl der Menschheit zusammenzuwirken. Die Ritenkongregation hat nämlich ci-